

# Die Judenfrage

in

Deutschland und Oesterreich.

Die antisemitische Bewegung in Deutschland  
und überhaupt.

Zwei Reden

gehalten von

Dr. Robert Pattai,  
Reichsraths-Abgeordneter.

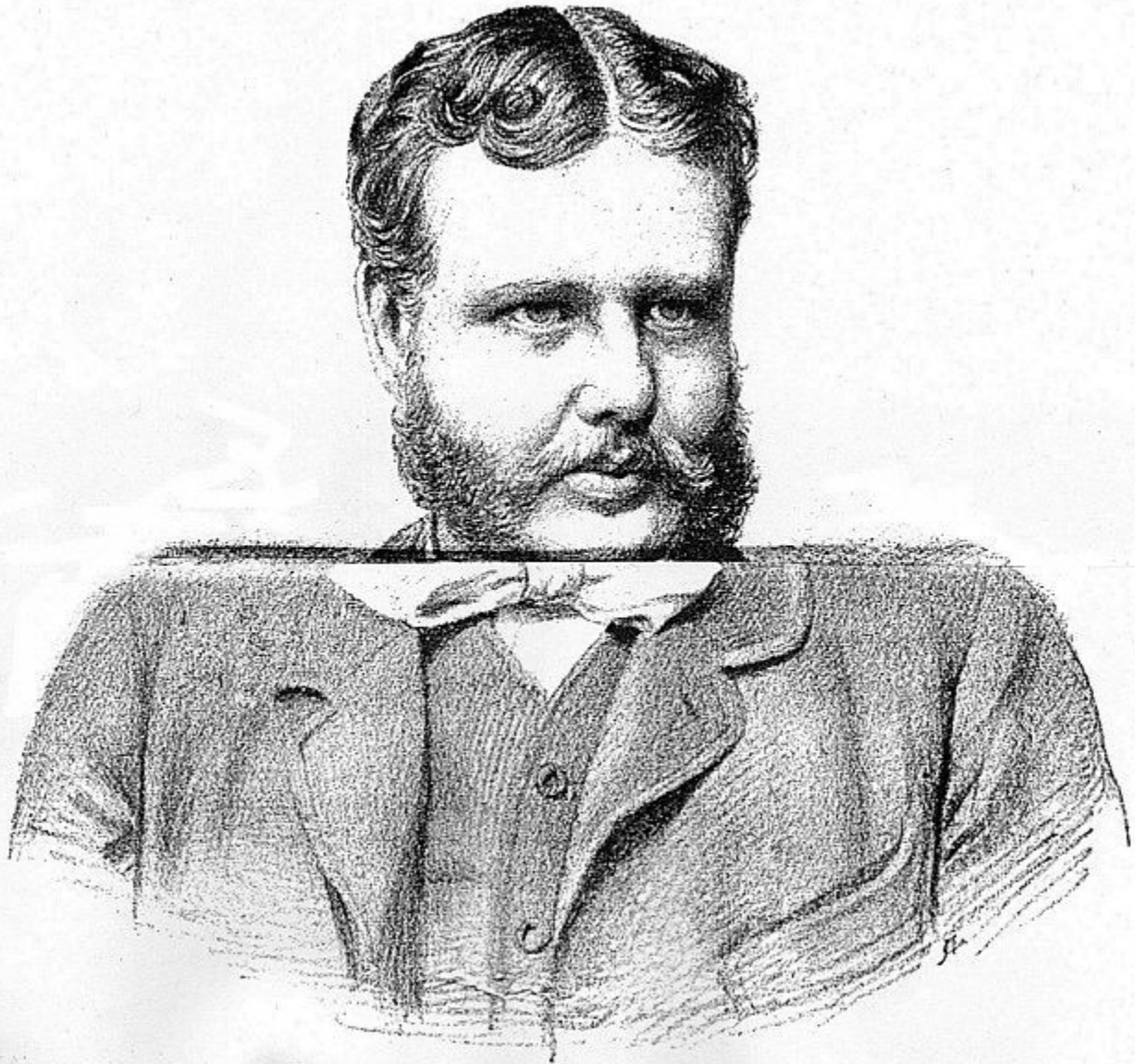
Dritte Auflage, mit dem Bildnisse Dr. R. Pattai's.

Preis: 20 kr. Oc. W.

Wien.

Verlag von Cornelius Wetter,  
III., Hauptstraße 22.

1885.



*Dr. Robert Pattar*

# Die Judenfrage in Deutschland und Oesterreich.

Rede, gehalten am 11. December 1883 in den Victoria-Sälen zu Berlin.

Die Säle sind bis auf die letzte Ecke von mehr als 2000 Personen gefüllt. Darunter zahlreiche Landtags-Abgeordnete, Stadtverordnete, Führer der Bürgerpartei, auch Angehörige anderer Parteischattirungen.

Der Vorsitzende, Rentier de Grahl, eröffnet mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser von Deutschland. Hierauf beginnt:

Dr. Pattai (lebhaft afflamirt): „So ständ' ich nun, wohin schon lange Pflicht und Wunsch mich rief, vor Ihnen, Gesinnungsfreunde in Berlin. Tausendfachen Gruß von zahlreichen Gesinnungsgenossen aus Oesterreich zuvor.

Wenn ich nun der Aufforderung folge, heute einige Mittheilungen über den Stand der Reformbewegung und der Judenfrage in Oesterreich zu machen, so halten Sie sich versichert, daß ich mich hiebei jenes Taktes befleißigen werde, den das Pflichtgefühl gegen den eigenen Staat jeder Aeußerung im auch noch so befreundeten Nachbarlande gebietet, daß ich Ihnen aber auch nichts zur Beurtheilung der Sache Erforderliches vorenthalten werde.

Um zunächst die Stellung des Judenthums in Oesterreich und Preußen zu vergleichen, ist es nöthig, auf den verschiedenen Gang der historischen Entwicklung hinzuweisen.

In Berlin spielten einzelne Juden schon zu Anfang des Jahrhunderts eine sozial ziemlich hervorragende Rolle. In Oesterreich war die Bedeutung der Juden bis 1848 politisch sowohl wie gesellschaftlich gleich Null.

Seither beginnt jedoch in letzterem Lande ein ununterbrochener und immer rascher um sich greifender Verjudungsproceß, der vielleicht, begünstigt durch die geringere Widerstandsfähigkeit der weicheren süddeutschen Bevölkerung, die hiesigen Dimensionen weitaus überholte. Dem entgegen hat Berlin bei seinem ungleich rascheren Anwachsen in allerjüngster Zeit wieder Einiges in dieser traurigen Erscheinung eingeholt.

So erklärt sich denn, daß einerseits das Judenthum in Oesterreich heute weitaus mehr überwiegt als hier, daß aber andererseits, und speciell in Berlin, die Juden in Gesellschaftsschichten eingedrungen sind,

welche in Oesterreich in einem viel größeren Maße auch heute noch von demselben frei sind. Ich meine diesfalls insbesondere den Richterstand und den Stand des städtischen Grundbesizes, von dem in Berlin weit mehr in jüdischen Händen ist, als in Wien. Auch wäre z. B. in Wien ein jüdischer Stadtverordneten-Vorsteher wohl noch immer unmöglich (Bravo!) während hingegen der Handelsstand, die Geschäftswelt, einen ungleich größeren und einflußreicheren jüdischen Prozentsatz in Wien aufweist als in Berlin.

Bespreche ich die einzelnen Verhältnisse, so gehe ich zunächst auf das beim Judenthum immer zunächstliegende über — auf die Finanz.

Daß das Gebiet der hohen Finanz in Wien geradezu gänzlich in jüdischen Händen sich befindet, brauche ich nicht zu erwähnen. Da aber die Geldlage unseres Staates ebenso bekanntermaßen ungünstiger ist als die Deutschlands, so erfolgt schon hieraus, daß bei uns das Judenthum einen Einfluß auf alle Verhältnisse übt, von dem man sich hier nichts träumen läßt.

In dem bekannten Prozesse von Tisza-Eszlar, in dem die Reputation des Judenthums auf dem Spiele stand, wagte sich die Finanzwelt so weit vor, durch ihre Presse verkünden zu lassen, die ungarische Rente werde nicht konvertirt werden, wenn nicht die angeklagten Schächer freigesprochen werden und die Nichtbeeidigung des Thatzeugen Moriz Scharf wurde laut Mittheilung eines ebensolchen Organes als Hauptmoment mit einigen Gulden Aufgeld per Rente an der Börse eskomptirt. Solches Treiben zeigt nicht nur grenzenlose Anmaßung, es beweist auch, wohin die Gerechtigkeit gelangen würde, wenn auch jene Clique über die Staatsämter verfügen würde — sie ertödtet endlich jedes Rechtsbewußtsein im Volke.

Trotz der Finanzlage hat aber die Staatsverwaltung in Wahrheit keine Ursache, sich jenen Finanzmächten gegenüber konnivent zu zeigen. Wird nur das „bange machen gilt nicht“ festgehalten, so wird sich überall zeigen, daß der Jude, wie immer, so auch diesmal dem nachgeht, der Geld von ihm borgt, denn er will ja ein Geschäft machen.

Ich gehe nun auf die Preßverhältnisse über. In dieser Richtung existirt bei uns allerdings eine Verjudung, von der Ihnen schwer eine Vorstellung möglich sein wird. Sie haben zwar der Judenblätter auch übergenug, allein Sie besitzen doch auch eine bedeutende konservative und antisemitische Tagespresse.

Wir in Wien können die antisemitischen Tagesnachrichten von allen Tagesblättern einzig und allein in einem Organe lesen, welches im Uebrigen slavische Interessen vertritt. Die ganze übrige, täglich erscheinende Presse gehört, mit den wenigen Ausnahmen, welche spezifisch katholischen Interessen dienen, ausschließlich nur dem Judenthum. (Hört!)

Mit ihren Federn vergiften sie die Gemüther, zersetzen alle Zustände, bekämpfen jede Autorität. Dabei betreiben diese Journale ein geregeltes Raub-System. Man kann sagen, daß in diesen sogenannten

großen Journalen jede Nachricht, welche irgend ein Privatinteresse betrifft, gezahlt ist, von der ersten bis zur letzten Zeile.

Gezahlt ist die Notiz über die einfache Konzertsängerin, die in Wien überhaupt genannt sein will; gezahlt ist, was Sie lesen und nicht lesen von den größten Geldinstituten. In tarifmäßige Klassen theilt man bei gewissen sogenannten großen Blättern die Anstalten nach ihrer Vermögllichkeit zu Leistungen und nach ihrem Wunsche, entweder lediglich nicht getadelt, oder auch gelobt zu werden. (Hört! hört!)

Sie sehen, die Sache ist organisirt.

Dabei erschwert dieses System umsomehr das Aufkommen jedes anständigen Blattes, denn das große Publicum wird zunächst immer nach dem Organe von reichsten Inhalt greifen. Diese Blätter bringen mehr als ihnen Abonnement und Inserate tragen. Wo die Dirne mit unlauter erworbenem Luxus sich brüstet, kann eben die ehrbare Frau nicht konkurriren.

Zu etwas Anderem. Berühmt war einst die Wiener Industrie; nicht bloß wegen der Güte ihrer Artikel, sondern auch weil Jeder, auch der Arbeiter, Lohn nach Verdienst aus ihr fand. Heute drücken zumeist jüdische Händler nicht nur die Güte und den Ruf des Productes, sondern auch die Arbeitslöhne in unerhörter Weise. Allein das ist den Herren einerlei, wenn nur sie noch gewinnen.

Das Geldwesen im Handel ist eine Hochburg jüdischen Einflusses. Zu 2 $\frac{1}{2}$  und 3 Perzent fließen die bürgerlichen Ersparnisse in die großen Geld-Institute. Zu 7 Perzent verleihen diese an die Vorschußvereine, und nachdem in diesen auch mehrere Drohnen genährt sind, kömmt dasselbe Geld zu 12 und mehr Perzent dem Gewerbetreibenden und kleinen Kaufmanne wieder zu. Ist er aber jenen Herren seiner politischen Auffassung halber verschwärzt worden, so kann er auf strengere Zensur seiner Wechsel rechnen. Und mit dem kolossalen Gewinne, der in diesen Verzinsungs-Differenzen liegt, werden die großen Tantiemen bezahlt, die Betheiligungen bestritten, an der Börse gespielt, die Presse gekauft, in derselben gegen das wahre Interesse des Bürgerthums gekämpft und dies Alles mit dem Gelde des Volkes und aus dessen Erträgnissen selbst! (Sehr wahr!)

Einer der einschneidendsten Schäden ist der Wucher mit Lebensmittel. Wir können Epochen nachweisen, in denen der Preis des Getreides um die Hälfte gegen die früheren Jahre herabging. Der Bauer konnte bei diesen Preisen kaum seine Lasten erschwingen. Nichtsdestoweniger war das Brot nicht billiger, eher theurer geworden. Der ganze Gewinn floß dem Zwischenhandel zu. Und rütteln Sie an diesen Zuständen, so haben sie die ganze Judenschaft und was ihr nachgeht, wider sich! Als man an die Schaffung einer neuen Marktordnung ging, um der unglaublichen Erscheinung zu begegnen, daß Wien, obwohl mitten in eminenten Agrikulturländern liegend, an den abnormsten Fleischpreisen der Welt laborire, da wurde sogar der referirende Beamte verdächtigt, die Communal-

verwaltung beeinflusst, und erst der Initiative der Regierung verdanken wir eine neue Marktordnung, welche durch Aufstellung beeideter Makler die krassesten Uebelstände des freibeuterischen Zwischenhandels beheben soll.

Wie sieht es nun in den Provinzen aus?

Die Alpenländer sind, Dank früherer wohlthätiger Gesetze, von der Judenplage noch so ziemlich befreit, demzufolge besteht aber dortselbst auch noch ein sehr geringes Verständniß für die uns bewegende Frage.

Audere Verhältnisse bieten Böhmen und Mähren, geradezu erschreckende aber in dieser Richtung Galizien. Daß dort das einfachste Geschäft ohne jüdischen Vermittler nicht abgeschlossen werden kann, ist bekannt. Interessant sind dortselbst insbesondere die systematischen Bestrebungen jüdischer Jünglinge, sich der Wehrpflicht zu entziehen. Es bilden sich jährlich Consortien Stellungspflichtiger, um sich vor der Assentirung in Gesellschaft buchstäblich auszuhungern. Gewerbsmässig betreiben herabgekommene Individuen die Erzeugung verstellter Gebrechen. In einem Falle erschien ein Judenjüngling mit einem Stück ungelöschten Kalk unter den Augenlidern, wodurch er eine Entzündung hervorgerufen hatte. Er verlor in der Folge das Auge, ward aber vom Waffendienste frei. Die Gefahr, vielleicht im Kriege das Leben lassen zu müssen, war ihm schrecklicher gewesen. Die Thatsache ist mir von einem k. k. Offizier verbürgt.

Ein trauriges Streiflicht warf jüngst der bekannte Prozeß wegen Bestechung von Functionären der Justizpflege in Galizien. Die jüdisch-liberale Presse hüllte sich in scheinheilige Entrüstung, sie verschwieg aber, daß die Beamten nur das Opfer raffinirtester jüdischer Bestechungskünste wurden. Gewiß kann den Fall Niemand entschuldigen, allein es ist bezeichnend, daß man sich nicht einen Augenblick scheute, einen Stein auf den sonst makellosen Schild des österreichischen Beamtenstandes zu werfen, daß jedoch keine Feder sich fand, die raffinirten Machinationen der Verführer, die die Opfer systematisch in ihre Garne lockten und um Ehre und Stellung brachten, auch nur zu erwähnen.

Die Trunkenheit wird systematisch genährt, und die Leidenschaft des Brauntweingenußes, sowie die erzeugte Trübung des Bewußtseins zum Abschluß von Wuchergeschäften benützt. Erst ein Sondergesetz für Galizien mußte diesfalls die größten Mißstände beheben. Gegen die Ausdehnung dieses Gesetzes auf Wien wehrte sich die ganze Judenpresse, weil 90 Prozent der Brauntweinschänker in Wien Juden sind und mit dem Schankgeschäft zugleich das Leihhaus verbinden. Ein reicher jüdischer Brauntweinschänker, ob seiner „Wohlthätigkeit“ zum Armenrath gewählt, verleitete die Armen sogar, statt der Pfriinden Brauntwein auf Credit zu nehmen. (Rufe: Pfui!)

Was Ungarn anbetrifft, so muß Jedermann nur beklagen, daß dessen edles und ritterliches Volk geradezu zum Opfer jüdischer Ausfaugung ausersehen zu sein scheint. Es gibt dort Gegenden, in denen nur der Jude mehr einen guten Rock trägt, und wo jener Boden, den

die Ungarn mit Heldenmuth erobert und Jahrhunderte lang vertheidigt haben, meilenweit nur in jüdischem Besiz sich befindet.

Noch trauriger sind die Verhältnisse in Kroatien, wo der Wucher sich an der Armuth der Bevölkerung bereichert.

Die Erwähnung dieser beiden Länder bringt mich auf ein Beispiel dafür, daß auch die Absicht der bestgemeinten Geseze durch unwürdige Elemente in ihr Gegentheil verkehrt werden kann.

Gewisse jüdische Wiener Firmen überschwemmen entlegene Landstriche Ungarn's mit Delfarbedruckbildern frommen Sujets. Der naive Landmann ist noch gerührt über die fromme Thätigkeit des jüdischen Agenten, der ihm eine Madonna auf Raten aufschwächt, welche Zahlungen man ihm stets in seinem Hause einzufassiren verspricht.

Alein auf dem unverstandenen Scheine verpflichtet sich der Bauer, die Zahlungen im Geschäfte in Wien zu leisten. Bei der ersten Nichteinhaltung der Rate verfällt selbstverständlich der Schein, die Schuld wird in Wien geklagt und der Landmann sodann gepfändet. Der Firma, welche fabrikmäßig diese Schritte betreibt, werden Spesen zuerkannt, auf die sie höchst raffinirt bereits bei Eingehung des Geschäftes, als einen Theil ihres Gewinnes, im Voraus gerechnet hat. Die Schuld wird unerschwinglich, der Landmann häufig ruinirt. Wir haben eine solche jüdische Firma in Wien, welche allein jährlich dreitausend solche Klagen überreicht. Das ist eine Expropriationsmaschine, wie sie gefährlicher nicht gedacht werden kann. (Sehr richtig!)

Um nun solchen Ausbeutungen vorzubeugen, hat man — und nun der Gegenfall — in Ungarn für die dort gefällten Urtheile das Gesez abgeändert und erklärt, daß bei kleinen Streitbeträgen gar keine Gerichtskosten auferlegt werden. Nun hören Sie Folgendes: Es gibt Gegenden, wo Wucherer systematisch zur Erntezeit schon längst berichtigte Zinsen neuerdings einklagen und dem Bauer, der meilenweit zu Gericht kommt, mit der Vorladung fingirter Zeugen und neuen Terminen drohen, wenn er sich nicht abfindet. Um in der kostbaren Erntezeit nicht noch einen Tag zu verlieren, für den er laut dieses Gesezes keinen Ersatz fordern kann, leistet er gutwillig, was er nicht schuldig ist. Meine Herren! Der Straßenraub ist besser als solche Manipulationen. (Sehr wahr.)

Ich komme nun auf weitere Gebiete.

Vor wenigen Monaten sollte Wien die historische Erinnerung an das glorreichste Moment seiner Geschichte feiern, an seinen siegreichen Widerstand gegen die Türkenbelagerung, durch den seinerzeit ganz Deutschland vor Uebersfluthung durch asiatische Barbaren geschützt wurde. Der Gemeinderath folgte der Stimme des jüdischen Stadtverordneten Mauthner, eine volksthümliche Feier dieser Heldenthat zu unterlassen. Der wahre Grund dieser von der ganzen Judenschaft getragenen Opposition war der, daß das Fest einen christlichen Charakter hätte tragen müssen, wie auch jene Waffenthaten die Wirkung christlichen Gemein-

geistes gegen den Orientalismus waren. Solche Erinnerungen können die Juden nicht vertragen. Maskirt wurde diese Weigerung aber durch die Ausführung des erwähnten jüdischen Gemeinderathes, es sei durch die gegenwärtige Regierung das Deutschthum bedroht, daher sei dormalen jede festliche Aeußerung verpönt.

Lassen sie mich gerade im Punkte des bedrohten „Deutschthums“ hier in Berlin kurz sein. Es würde sich anders für mich nicht passen. Die eine Thatsache möchte ich nur constatiren, daß, sei durch diese Regierung das Deutschthum nun bedroht oder nicht, so hat ein jüdischer Gemeinderath, und überhaupt die Judenschaft, kein Recht, hierüber mitzusprechen. Denn die Juden sind keine Deutschen (Bravo!) und Niemand hat das Deutschthum so schwer geschädigt als gerade sie, die es stets für ihre Interessen vorschützten. (Stürmische Zustimmung.)

Nach der heutigen Reichsraths-Wahlordnung haben die Deutschen in Oesterreich noch immer die Majorität der Mandate. Wenn nun trotzdem die im Reichsrathe sich als deutsche Partei aufspielende „Bereinigte Linke“ in der Minorität sich befindet, so liegt der erste Grund darin, daß diese Partei in so schändlicher Weise sich mit dem Judenthume und seinen Interessen verquickt hat, daß die Vertreter gewisser deutscher Landestheile in vielen Fragen lieber mit den Slaven stimmen, als die Gefahr der Etablirung einer sich nur deutsch nennenden, thatsächlich aber im prononzirten Interesse des Judenthums wirkenden Herrschaft heraufzubeschwören.

Die Schuld, warum deutsche Interessen in den Hintergrund kommen, liegt daher zunächst an Jenen, die das Deutschthum an das Judenthum verkauft haben und bereit sind, es jeden Augenblick neuerdings an das Judenthum zu verkaufen. (Bravo! Bravo!)

Hier glaube ich eine merkwürdige Analogie mit manchen Ihrer Verhältnisse zu finden.

Als nach glorreichen Waffenthaten das neue Deutsche Reich gegründet wurde, so war die Meinung der Bewohner des deutschen Südens manchenorts noch getheilt. Die Einen haben sich längst mit der Entwicklung der Dinge vertraut gemacht und erblickten in der Schaffung des neuen Reiches die Verwirklichung ihrer Ideale. Andere konnten sich von Sondergefühlen für die engere Heimat noch längere Zeit nicht trennen.

So lange diese Meinung nicht engherzigen Interessen, sondern angeborener Beharrlichkeit und wirklicher Ueberzeugung entsprang, konnte man sie als irrig bekämpfen, aber man mußte sie immerhin achten.

Ganz anders lag die Sache bei den Juden im ganzen Reiche. Hier gab es kein Erwägen. Die Juden sahen sofort, wo die Macht war und gingen daher ohne alles Weitere zu derselben über. — Und glauben Sie mir, meine Herren, nichts hat im Süden der Popularisirung des Reichsgedankens solche Hemmnisse bereitet, als daß sich die Judenschaft dem neuen Reiche sofort an die Rockschöße hängte. (Bravo! Bravo!)



Und die Art, wie sie hiedurch die Position des Reiches erschwert hatte, hat gerade die Jüdenschaft dazu ausgebeutet, sich für umso unentbehrlicher auszugeben. Sie haben das Reich nach Kräften ausgenützt: Reichsbank, Freizügigkeit (stürmische Zustimmung) und versuchen, sich jetzt noch unentbehrlich zu machen, gerade so, wie sie uns das Märchen vorschwätzen wollen, das Deutschthum brauche sie, während sie es auf Schritt und Tritt kompromittiren.

Was nun wieder speziell österreichische Verhältnisse betrifft, so liegen dort, zufolge der, Reformideen nicht abgeneigten geschlossenen Reichsraths-Majorität, die Dinge momentan fast günstiger als hier.

Wir verdanken dieser Richtung bereits eine Gewerbeordnung, die den Befähigungsnachweis und die Zwangsgenossenschaft, die Sie noch anstreben, verwirklicht hat. (Bravo, Bravo!) In Verstaatlichung der Bahnen wurde Einiges geleistet, die Agrarreform und die Unfallversicherung ist in Ausarbeitung begriffen, und vielleicht erlangen wir letztere noch eher als Deutschland, das mit der Idee voranging. Ein höchst wichtiger Gesetzesentwurf ist auch die demnächst in Berathung kommende Arbeitsordnung, von der wir Einführung des Normalarbeitstages und der Sonntagsruhe (Bravo!) hoffen. Dankenswerth und im Geiste reformatorischer Politik war es, daß die Regierung zu den bezüglichlichen Berathungen eine Enquête auch aus Arbeiterkreisen einberief. (Bravo!) Was hier zu Tage trat, haben Sie in der jüdischen Presse nicht gelesen. Das Materiale war geradezu entsetzlich.

In Brünn, dem Vororte der österreichischen Tuch-Industrie, gibt es jüdische Fabrikanten, bei denen eine Durchschnitts-Arbeitszeit von 16, ja 18 (!) Stunden täglich besteht.

Es gibt Arbeiter, die die Woche über die Fabrik nicht verlassen und dort auf Wollsäcken die wenigen Schlafstunden verbringen. In einem solchen Etablissement verbot man ihnen endlich auch dieses Bett und sie schliefen seither auf dem nackten Boden, damit die Waare nicht Schaden leide. (Pfui, Pfui!) Die Behauptung eines Fabriksherrn, daß seine Arbeiter täglich Fleisch genießen, wurde dahin richtig gestellt, daß dieselben mit Ueberbleibseln vorlieb nehmen mußten, wie sie als Hundefutter bei Seite gelegt werden. Arbeiter, die von einem Wochenlohn von 2 bis 3 fl. sich und ihre Familie erhalten sollen, sind keine Seltenheit. In einer Fabrik endlich wurden Knaben zu Hilfsarbeiten verwendet, und wenn sie vom Schlafe übermannt wurden, durch Ueberschütten mit kaltem Wasser zu neuer Arbeit aufgefrischt. (Aufe: Pfui, niederträchtig!) Ist es da zu wundern, wenn Unzufriedenheit und Umsturz sich regen? Darf der Staat ruhig zusehen, wie der Mensch unter das Thier herabgesetzt wird, wie eine Generation heranwächst, welche physisch und moralisch verkommen, zuletzt nicht einmal mehr fähig ist, das Vaterland gegen äußere Feinde zu schützen? Ist es nicht ein elendes Pharisäerthum, das bei solchen Uebelständen die Arbeiter auf bessere Schulbildung vertröstet, als ob, vom Gesetze ohne Schutz gelassen, der besser gebildete Arbeiter etwas anderes werden

könnte, als ein um so lukrativeres Werkzeug zur Ausbeutung durch den Reichen? (Sehr richtig!) Und was eben so traurig ist, dadurch, daß ein Fabrikant die menschliche Kraft so erbarmungslos ausbeutet, wird der andere, um im Preise des Produktes konkurrenz zu können, vor die Alternative gestellt, entweder ebenso herzlos zu handeln oder zu Grunde zu gehen. Und daher der drastische Erfolg, daß die Brünner Industrie, die vor circa 30 Jahren ausschließlich in christlichen Händen war, heute bereits zu vier Fünftel jüdisch ist. (Hört, hört!)

Auf diese Art, meine Herren, und mit diesen Mitteln expropriirt man die arische eingestammte Rasse und diese soll ruhig zusehen, wie sie auf den verwerflichsten Wegen um ihre höchsten geistigen und materiellen Güter gebracht wird, und bei jedem Ankämpfen gegen diese Zustände das gesammte Judenthum zum Gegner hat? Diese Verhältnisse haben den Antisemitismus gezeitigt, hier wie dort.

Unzertrennlich von selbst sind die Reformideen. Dadurch nun, daß die Kämpfe gegen die Ueberwucherung durch das Judenthum Hand in Hand gehen mit der Verwirklichung solcher Reformen, welche die Gesellschaft überhaupt auf eine höhere Stufe bringen, und jene Schäden, die wir vornehmlich mit dem Judenthum verknüpft sehen, überhaupt aus derselben beseitigen sollen, wird nun die antisemitische Bewegung gewiß ungemein vertieft und einer weiteren Bedeutung zugeführt.

Irrig wäre es jedoch, dieselbe deßhalb gänzlich in der Reformbewegung aufgehen zu lassen. Die treibende Kraft bleibt vor Allem der Antisemitismus, (Bravo!) denn bei diesem wirkt nicht nur die Bestrebung nach Verbesserung der Zustände der Gesellschaft überhaupt, sondern zunächst und besonders aktuell der Grundcharakter der Judenfrage als einer eminent nationalen. (Bravo.)

Der Begriff der Nationalität, meine Herren, beruht keineswegs allein auf dem äußerlichen Umstand der gemeinsamen Sprache. Das Nationalitätsgefühl beruht vielmehr in der im wesentlichen gleichartigen Characteranlage und Gemüthsart der Angehörigen eines Stammes.

Dort, wo der Einzelne einer Abweichung von dem begegnet, was er nach der regelmäßigen Volksanlage als Character-Aeußerung voraussetzen darf, fühlt er allemal einen schmerzlichen Riß. Und aus diesem Gefühle der Abstoßung des Fremden entwickelt sich zugleich das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit mit den Volksgenossen. In der weiteren Entwicklung wird dieses Gefühl ungemein veredelt und zugleich bekräftigt durch das Bewußtsein der Gemeinschaftlichkeit an den höchsten geistigen Gütern, an allen Volkserregenschaften auf dem Gebiete der nationalen Kunst und Literatur, an der historischen Erinnerung auf nationale Großthaten, kurz, durch die Gemeinsamkeit alles dessen, was der Mensch Hohes und Erhabenes in seiner Brust birgt. All' dies hängt unzertrennlich zusammen mit dem National-Gefühle und darum hat dieses auch die größten Thaten gezeitigt, soweit die menschliche Geschichte zurückreicht und wird nur immer tiefer und inhaltsreicher, je mehr menschliche Kultur sich

erhebt. Eben dieses Bewußtsein kann aber nicht dulden, daß ein uns ganz fremder Stamm sich eindringt in unsere höchsten nationalen Besitztümer. Es kann nicht dulden, daß derselbe den Besitz, den unsere Vorfahren erworben und vertheidigt haben, sich aneigne, und es kann ebensowenig dulden, daß er eindringe in die Gebiete unseres geistigen Lebens, dasselbe zersehe und unecht mache und hier denselben Enteignungsprozeß an unseren höchsten Gütern vollziehe. Diese Seite der Frage ist daher die prinzipiale.

Aus der nationalen Verschiedenheit ergibt sich erst ihre zweite Seite, die wirthschaftliche. Denn weil der Jude zufolge seiner Stammeseigenschaft vornehmlich auf mühelosen Erwerb ausgeht, und mit rücksichtsloseren Mitteln als wir hiebei arbeitet, entsteht die ungeheuere wirthschaftliche Ungleichheit. Diese macht uns die Verschiedenheit der nationalen Basis nur umso empfindlicher, zumal wir jenes Uebergewicht auf eine moralische Unterlage nicht zurückzuführen vermögen.

Nicht so ohne jede Bedeutung ist endlich auch die konfessionelle Seite der Judenfrage. Bloße Glaubensunterschiede an sich machen es hier nicht aus. Soferne aber jede Volksreligion als Aeußerung des Racengeistes erscheint, kommt auch hier in anderer Form die nationale Grundlage zur Geltung. Auch steht fest, daß es dem Staate vorbehalten sein muß, zu prüfen, ob nicht einzelne konfessionelle Lehren im Widerspruche mit seinen allgemeinen ethischen Grundlagen seien.

Das Wichtigste ist aber, daß die jüdische Konfession zugleich ein politisches Band bildet. Wir haben also bei den Juden eine vollständige Einheit der Rasse, dann mit dieser sich deckend die volle Religions-einheit und endlich in der Form der Konfession eine völlig einheitliche und gegliederte Organisation. In diesen drei Faktoren vereinigt das Judenthum alle Grundlagen eines abgeschlossenen Staatswesens, eines Staates im Staate in sich, der noch überdies nicht an den Grenzen des letzteren innehält, sondern über alle Staaten Europas hinaus unter sich verbunden ist. Hierin liegt die aktuelle — die politische Seite der Frage. Der geistvolle Philosoph Schopenhauer exemplifizirt dies folgendermaßen: Ein englischer Jude kommt nach Lissabon und ist dort in der Lage, durch eine kleine Gabe einer von zwei verschiedenen Personen Hilfe zu leisten. Die eine ist ein christlicher Engländer, die andere ein portugiesischer Jude. Wem wird der englische Jude helfen? Die Antwort lautet unbedingt: Dem portugiesischen Juden, nicht seinem Staatsgenossen, dem Engländer. Und hiermit ist die Judenfrage drastisch gekennzeichnet. Der Jude betrachtet sich in aller Welt in erster Linie nicht als Angehöriger eines speciellen Staatswesens, sondern als Jude, wohl aber will er im Staate mitreden wie jeder Andere, während er von seinem viel kräftiger empfundenen Sondergemeinwesen allen andern Einfluß ausschließt.

Stellen wir uns, um zu einem weiteren Beispiele zu gelangen, ein Haus vor, für viele Bewohner. Einer davon sperrt die Wohnung gegen Jedermann ab, verlangt aber, daß die anderen Wohnungen ihm offen

stehen zu jeder Stunde. Der so Bevorrechtete ist in diesem Augenblicke nicht mehr ein Gleicher unter Gleichen — er ist der Herr im Hause. (Sehr war!) Verlangt er nun noch, daß, so oft er eine fremde Wohnung betritt, ihm gestattet sei, etwas fortzunehmen, die Anderen aber noch die Augen dazu schließen sollen, so wird er nicht bloß der Herr, sondern bald auch der Reichste im Hause sein. (Sehr richtig!) Wer den ganzen Staat geöffnet haben will, für sich aber zugleich eine Sonderstellung in Anspruch nimmt, verlangt in der That Ungebührliches und muß dann auch ein Sonderrecht auf sich anwenden lassen, wenn er nicht aus einem Gleichberechtigten zu einem Staatsbürger erster Klasse werden soll.

Wenn wir aber dementgegen die Juden noch mitreden lassen in allen unseren nationalen Fragen, in denen sie gar nicht mit uns empfinden, und auch unsere Empfindungen gerade nur so weit verstehen, um mit denselben zu ihrem Vortheile zu rechnen, dann — glauben Sie mir, meine Herren — lachen uns die Juden nur selbst aus.

Und wie verhängnißvoll sind die Folgen dieses Irrthumes? Wo wären wir beispielsweise schon mit den Reformen, wenn wir nicht gestatten würden, daß ein Volk ganz fremder Eigenart höchstbestimmend auf unsere Gesetzgebung einwirke.

Unser Volk hätte gar nicht den Mangel an Wahrheitsinn, der nöthig ist, um der besser erkannten Wahrheit, der erkannten Pflicht, mit solcher Beharrlichkeit zu widersprechen.

Und in der That, eine lang versäumte Pflicht erfüllen nur die Reformbestrebungen, insbesondere dort, wo sie sich der bisher gänzlich vernachlässigten arbeitenden Klasse annehmen. Ein Feind des Vaterlandes, wer sich diesem Streben widersetzt! Durch weise Gesetze zu erzielen, daß die Arbeit nicht wie heute vielfach durch Hunger bestraft, sondern wenigstens auskömmlich entlohnt werde, dem Arbeiter in den Städten eine lichte, gesunde Wohnung, am Lande wohl auch ein Häuschen unter schattigen Bäumen zur Benützung — und wenn er dann in den verdienten Stunden der Ruhe, die ihm heute muthwillig geraubt werden, und mit ruhigem Blick in die Zukunft, an der er heute fast verzweifelt — voll von jenem Gefühle von Kraft in froher Zuberst, wie nur eine menschenwürdige Pflege es verleiht, seine Jungen um sich hat und ihnen erzählt von den Thaten, die er im Waffendienst dem Vaterlande zu leisten vermochte, und ihnen dann sagt: „auch Ihr werdet einst Männer wie wir; und wenn die Gefahr ruft, kräftigen Armes und Muthes, Euch und die Euren zu schützen, und daß es so schön geworden ist im Vaterland nach außen und innen, das verdankt ihr der Arbeit der Väter und der Heldengestalt des Kaisers“ — dann sind die Früchte aufgegangen nationaler und volksthümlicher Reform! (Stürmischer, langanhaltender Beifall.) Was aber soll man dazu sagen, wenn die Person Ihres Kanzlers, der mit unbeugsamer Kraft solchen edelsten Zielen zustrebt, dafür angegriffen wird mit vergifteten Pfeilen? Wenn man sich erkühnt, wie es unlängst geschah,

zu behaupten, mit diesen wahrhaft staaterhaltenden Ideen begünstige er den sozialen Umsturz.

Ich habe in ihre inneren Angelegenheiten mich nicht zu mengen, jedoch das muß erwähnt werden: Mit tiefer Entrüstung lesen auch wir im Süden von Angriffen, wie jene eines Eugen Richter. (Stürmische, minutenlang anhaltende Zustimmung.) Das möge er sich zu seiner Schande hier von einem Auswärtigen gesagt sein lassen. Gehört er auch nicht dem von uns bekämpften Stamm an, so beweist seine Erscheinung nur auf's neue die Erfahrung, daß moralische Krankheiten von jeher ansteckender waren als alle physischen Epidemien. (Stürmische Zustimmung.)

Nichts für ungut, meine Herren, aber diese Parlamentsgeschichten werden kein liches Blatt ausfüllen in der sonst so ruhmreichen Geschichte des neuen Reiches. Zwar weiß ich wohl, daß, solange der Kanzler mit unermüdeter Kraft die Geschicke Deutschlands lenkt, seine historische Persönlichkeit getrennt werden muß von der Beurtheilung der Politik der Gegenwart, damit nicht die freie Beurtheilung in letzterer verloren gehe. Allein die Achtung, welche dem Neubegründer deutscher Herrlichkeit gebührt, soll hierbei Niemand vergessen werden, der auf den Namen eines ehrlichen Deutschen Anspruch machen will. (Erneuerte, stürmische Zustimmung.)

Noch Eines möchte ich bei allen diesen Kämpfen Ihnen zurufen, meine Herren: Lassen sie sich ihr Heer nicht angreifen. (Rufe: Niemals!) Es mag sein, daß die Lasten groß sind, es mag auch sein, daß Leute von einer fernen Zukunft ewigen Friedens träumen. Wir können uns aber, und das muß einmal gesagt werden, diesen ewigen Frieden, wenn er auch möglich wäre, gar nicht verlockend vorstellen. Es liegt einmal in unserer Natur, uns dann und wann tüchtig zu rausen. Und sei es, daß man zurückblickt in's ideale Jünglingsalter, oder daß man die Gefühle des Mannes in sich wachruft, durch nichts wird man sich stets so sehr begeistert fühlen, als durch die Erinnerung an die Kriegsthaten seines Volkes. Dede wäre es, hätten wir dies Bewußtsein nicht. Durch das Heer ist Deutschland geschaffen worden, und durch das Heer wird es gehalten werden, wenn Bedrängniß naht, sicher aber nicht durch eine gewisse Sorte von Parlamentariern oder von feilen Goldschreibern, die in Tagen des Unglücks stets die Ersten sind, das Vaterland feige zu verlassen. (Sehr richtig.)

Als ich gestern zum erstenmal in meinem Leben die sieggekürzte Erde dieser Stadt betrat, in die vordem Gelegenheit mich nicht geführt hatte, geschah es nicht ohne jene tiefe Erregung, die sich jedes wahren Deutschen bemächtigen muß, beim Gedanken an jene nationalen Ruhmes- thaten, die den deutschen Namen auf's neue groß gemacht haben in der Welt, aber auch nicht ohne das tiefe Bewußtsein, daß wir heute Alle einen ebenso wichtigen Kampf auskämpfen — für die Wahrung unseres Volksthumes, unseres angestammten Erbes, unserer heiligsten Interessen!

Sie haben, meine Herren, ein Siegesdenkmal errichtet im Niederwald am Rhein. So frisch noch die Erinnerungen an die unvergeßlichen

Großthaten sind, denen es gesetzt wurde, so wächst doch mittlerweile schon wieder eine neue Generation heran. Für diese aber, sowie ganz besonders auch für alle Jene, denen es damals nicht vergönnt war, mitzuthun, soll aber das Denkmal nicht bloß eine Erinnerung sein, sondern auch zugleich eine Mahnung an eine ernste Pflicht. Und diese Pflicht, sie lautet: Daß alle ruhmreichen Thaten von 1870, daß die Erstürmung von Weißenburg und des Gaisberges, der Tag von Wörth, die Einnahme der blutgedüngten Höhen von Spichern, die Schlachten vor Sedan und Metz nicht gekämpft sein können, und die Ströme von Blut und die Fülle jugendlichen Lebens nicht dahin geflossen sein dürfen, damit das geeinigte Deutschland mit Allem, was es theuer macht, preisgegeben werde der Herrschaft eines fremden Stammes, der an allem unseren nationalen Schaffen und Ringen aber auch nicht den geringsten Antheil hat, der unserem ganzen arischen Wesen eilig fremd gegenüber steht, und dem wahrlich Niemand auch nur den Schatten eines Berufes zumessen könnte, der deutschen Nation zu dominiren. (Jubelnder Beifall.)

Unser ist die Erde, auf der wir leben, unser, durch tausendjährigen Besitz und Arbeit, und gerade so wie im Süden der Aelpler dem Bergstrom den Lauf hemmte, und hart an trozigen Felsen seine Nester pflanzte, ebenso hat hier in der Mark Urväter Arbeit Stück für Stück den Boden der Natur abgerungen, die Nebeldecke zerrissen, die einst unwirthlich über diesem Boden lag, und wo nur wüste Ebene und öde Sümpfe sich breiteten, da steht heute eine Stadt voll blühenden Lebens, ein glänzendes Wahrzeichen deutscher Kraft und Beharrlichkeit! Nie und nimmer darf es geschehen, daß, was unser Volk im unermüdeten Ringen geschaffen hat, seit es der Geschichte seine Zeichen ausprägte, was die Väter in tausend Gefahren mit ihrem Blute geschützt und als heiliges Gut uns übermacht haben, damit wir es wahren für unsere Kinder — ausgeliefert werde an solche, die ohne Theil an unserem nationalen Leben und Fühlen, uns zu Fremdlingen machen würden auf der eigenen Erde. (Minutenlang anhaltende Zustimmung.)

Und wenn ich schließlich noch den Mitteln zur Durchsetzung aller Reformideen in ihrem ganzen Umfange frage, so gestatten Sie mir, daß ich einen Gedanken etwas weiter lancire, den einer Ihrer bedeutendsten Mitstreiter — speciell in Reformfragen — Professor Wagner, unlängst auf seinem Besuche in Wien aussprach.

Es ist der, daß in allen unseren Kämpfen ein Institut neue Bekräftigung erfahren hat — das der Erbmonarchie.

Nur diese verbürgt eine den vorübergehenden Interessen entrückte und mit der historischen Erinnerung verknüpfte Spitze, die fähig und kräftig genug ist, über Sonderinteressen der unmittelbaren Gegenwart hin die Entwicklung des Volkes wirklich zu fördern.

Und gerade so wie im vorigen Jahrhundert die starken Monarchien Friedrich's und Maria Theresien's die allgemeine Volkswohlfahrt gegenüber ausgelebten Formen in Schutz nahmen und durch richtige Erfüllung

ihrer Pflichten ihre Völker vor den Stürmen der französischen Revolution bewahrten, gerade so steht heute wieder die Aufgabe vor den Erbmonarchien, durch Förderung der Reformen sozialen Umwälzungen vorzubeugen, die gerechten Anforderungen der arbeitenden Stände zu erfüllen und endlich — nicht ohne kräftige Anregung von unten hinauf — das angestammte Volksthum zu wahren.

So die Anzeichen nicht trügen, wird auch diesmal das deutsche Mitteleuropa den anderen Kulturvölkern muthig vorangehen im Streite und zum Sieg führen. Es ist ja ein altes Sprichwort: „Gott verläßt keinen Deutschen“, und da wir weder einsältig, noch anmaßend genug sind wie gewisse Andere, einen besonderen Gott für uns in Anspruch zu nehmen, da aber im Sprichworte doch ein Sinn verborgen sein muß, so kann dieser Gott kein anderer sein als der im deutschen Herzen wohnt. Es ist für dies Herz wohl das schönste Zeugniß, daß es verstanden hat, den Kampf gegen die Bedränger unserer Nationalität zugleich zu verwandeln in einen Kampf für die höchsten Güter der Menschheit und um die Verwirklichung von Ideen, durch welche der moderne Staat nur eine längst versäumte Schuld abzahlt an seine Armen und Bedrängten.

Wenn Sie hier im Norden und wir im Süden einig zusammenstehen in diesem Streite um unser bestes Volksthum, wer in aller Welt sollte sich uns entgegenstellen, wer uns zu hemmen wagen?

Der Sieg, der von unserem Namen noch nie gewichen ist, sobald wir einig und im Bewußtsein wahrer Pflicht kämpften, muß auch diesmal unser sein. (Stürmischer, minutenlang anhaltender Beifall. Die Versammlung erhebt sich.)

Vorsitzender de Grahl: Wir können unseren Gast aus Wien nicht besser ehren, als indem wir ein Hoch ausbringen dem erlauchten Freunde und Bundesgenossen unseres Kaisers, dem Kaiser von Oesterreich! (Die Versammlung bricht in dreimaliges Hochrufen aus.)

---

## Die antisemitische Bewegung in Deutschland und überhaupt.

Rede, gehalten am 25. Jänner 1884 in der XV. Plenarversammlung des Oest. Reform-Vereines, „Esterlein's Casino“ zu Wien.

Ich muß zwei Dinge vorausschicken: Nach unserem Vereinsgesetz ist keinem politischen Vereine erlaubt, mit anderen des In- und Auslandes in Verbindung zu treten.

Ich habe daher, als ich nach Deutschland reiste, auch kein Mandat vom Reformvereine gehabt und übernommen, ebensowenig aber auch eine Antwort von dortigen Vereinen überbringen können, sondern meine Reise als Privatmann gemacht und erzähle auch als solcher nur meine Wahrnehmungen.

Ferner war meine Reise von vorneherein überhaupt nicht Parteizwecken, sondern speciellen Berufsgeschäften gewidmet.

Als ich daher in Dresden angelangt, beim Frühstück in den dortigen Zeitungen las, daß ich heute Abends dort einen Vortrag halten werde, war ich wohl sehr überrascht, errieth aber bald, daß unser Gefinnungsgenosse Berboni dieses fait accompli geschaffen hatte. (Bravo!) Ich war ihm nachträglich dafür dankbar.

Der Abend brachte zugleich einen Vortrag des eben anwesenden Präsidenten des Berliner Reformvereines, P i c k e n b a c h — der mir dann auf gemeinsamer Fahrt nach Berlin bald ein lieber Freund wurde — und eine Ansprache von mir. Daß ich speziell als Oesterreicher mit außerordentlicher Liebenswürdigkeit aufgenommen wurde, wird Niemand wundern, der über kurz oder lang selbst in Deutschland war und sich von der hervorragenden Aufmerksamkeit überzeugt hat, mit der man uns dort entgegenkommt.

Was die Bewegung in Dresden selbst betrifft, so hat dieselbe dort bereits vollständig gesiegt. Die Kandidaten der Reformpartei sitzen im Stadtverordneten-Kollegium, von der „Deutschen Reform“ haben die beiden anderen dort erscheinenden Tagesblätter den Antisemitismus abgeläuscht, kurz, die Bewegung hat in der ganzen bürgerlichen Gesellschaft Oberwasser. Wenn ihr etwas zur Stärkung abgeht, so wären es nur ein Paar tausend Juden, denn heute fühlt man sie noch in Dresden kaum.



Ich sagte den Herren, wir könnten ihnen wohl einige abgeben — allein sie wollen sie nicht nehmen. (Stürmische Heiterkeit.)

Das Verdienst, in dem fast judenfreien Dresden eine Bewegung zur rechtzeitigen Abwehr hervorgerufen zu haben, gebührt in erster Linie Pinkert = Waldegg, dem verdienten Herausgeber der „Deutschen Reform“.

Bei jener Versammlung, wo auch Delegirte der Reformvereine verschiedener kleiner sächsischer Städte anwesend waren, zeigte sich, daß dort ein Netz solcher Körperschaften bereits das Land überspinnt.

Nach einigen Tagen dortigen Aufenthaltes begab ich mich mit Pickenbach nach Berlin.

Um die antisemitische Bewegung in Berlin zu verstehen, muß man sich zuerst die Lokalverhältnisse und die Geschichte der Bewegung klar machen.

In Berlin hat das Judenthum wohl nicht ganz eine Bedeutung erlangt, wie bei uns, aber es hat auch dort enormen Einfluß erreicht. Es mag dies theils daher rühren, daß dortselbst einzelne Juden bereits zu einer Zeit — schon zu Anfang des Jahrhunderts — eine Rolle spielten, wo in Oesterreich die Bedeutung aller Juden noch gleich Null war.

Auch ist in jüngster Zeit, zufolge des rascheren Anwachsens von Berlin, noch mehr dortselbst in die Hände der Speculation gelangt, als hier.

So kommt es, daß beispielweise, während in Wien, nach der strengsten Schätzung, der Percentsatz des jüdischen Hausbesitzes 25 bis 28 Perczent (Hört!) betragen soll, in Berlin thatsächlich an 42 Perczent (Hört! Hört!) des Hausbesitzes in jüdischen Händen ist, daß in einer der schönsten neuesten Straßen, der Thiergartenstraße, sogar nur ein einziges Haus einem Christen gehört (Bewegung); dem entgegen ist jedoch nicht nur der Percentsatz der jüdischen Bevölkerung kleiner — der viel strammere norddeutsche Character hat auch in jüngster Zeit weitaus kräftiger reagirt.

Aus diesem strammen Character heraus hat sich zunächst in Berlin die antisemitische Bewegung entwickelt. Es ist wohl nicht das erste Mal, daß unter den abendländischen Völkern eine Reaction gegen das Judenthum sich bemerklich macht, und wer die Geschichte wirklich kennt, weiß, daß auch in früheren Zeiten keineswegs so ausschließlich das religiöse, sondern auch damals oftmals das wirthschaftliche Element ausschlaggebend war.

Was aber die gegenwärtige antisemitische Bewegung wesentlich von allen früheren derartigen Regungen unterscheidet, ist, daß sie nicht nur eine viel allgemeinere ist, sondern daß sie auch theoretisch durchdacht, sich ihrer Ursache und Berechtigung bewußt ist.

Ausgegangen ist sie von Berlin. Durch einzelne theoretische Schriften von Marr, Glagau und Dühring (Bravo!) vorbereitet, gebührt das unendliche Verdienst, sie in den Massen getragen zu haben, Henrici. (Bravo, Bravo!)

Von Dörnjungen wurde mir ergreifend der Moment geschildert, wie Henrici, die von 4000 Menschen gefüllten Reichshallen vor sich, im Jahre 1880 zum ersten Male den Appell an das Volk in dieser Frage wagte.

Die Elemente der Versammlung waren zum großen Theile unbekannt, mit Bangen sah der engste Freundeskreis dem unberechenbaren Ausgang entgegen, da war es Henrici, der mit dem ganzen Feuer seiner damals wohlgezählten 26 Jahre vor die Versammlung hintrat, nicht mit verklausulirten Redensarten, sondern Thatsache auf Thatsache häufend, den Schaden in lapidaren Zügen an die Wand zeichnete, die Versammlung unwiderstehlich mit sich fortreißend, dem deutschen Volke die Augen öffnete, und als er, vom Hurrah aus der endlich befreiten Brust Tausender begleitet, die Tribüne verließ, sich sagen konnte, die antisemitische Partei ist geschaffen. (Bravo, bravo, hoch!)

Seither hat die Bewegung nicht nur bereits halb Europa überzogen, sie hat sich auch in Berlin selbst vorzüglich organisiert.

Es besitzt dermalen insbesondere jeder Bezirk Berlins seinen Bürgerverein, streng reformatorischen und antisemitischen Gepräges. Der Ringkampf der dort mit allen Mitteln des internationalen Capitales einerseits und mit dem ganzen Aufgebot volksthümlicher Strammheit und Schneidigkeit von der andern Seite geführt wird, hat daher auch eine innere Nachhaltigkeit angenommen, von der wir hier noch entfernt sind, und schon haben bekauntermaßen nie Antisemiten bei den letzten Stadtverordneten-Wahlen in einzelnen Bezirken die gegnerischen Positionen eingenommen, in allen anderen aber es zu so namhaften Minoritäten gebracht, daß man des nächsten Sieges kaum zweifeln kann.

Die wenigen Stunden zuvor, die unsere Ankunft avisirt wurde, genügten, daß wir, am Anhalter-Bahnhof anlangend, wohl von einem halben Hundert intimster Parteigenossen bereits erwartet wurden. Von dort ging es zunächst in's Vereinshaus, ein mehreren antisemitischen und conservativen Verbänden dienendes Gebäude, nahe dem Centrum der Stadt, das um 600.000 Mark erworben wurde. Der Cassier unseres Reform-Vereines hat mit so viel Stellen noch nicht addiren gelernt. (Heiterkeit.)

Tags darauf war in den Victoriasälen eine Versammlung von mehr als 2000 Köpfen beisammen, vor der ich eine Rede über die Judenfrage in Deutschland und Oesterreich hielt, die manchen von Ihnen aus dem „Oesterreichischen Volksfreund“ seither bekannt geworden sein dürfte.

Die Erwähnung gemeinsamer Berührungspunkte in dieser Frage, sowie die Hervorhebung ihres nationalen Character fanden den nachhaltigsten Anklang. Das unserer Richtung angehörige „Deutsche Tagblatt“ berichtete mit einem Anflug gelungener Ironie, daß ich versucht hätte, einige Unterschiede zwischen den Berliner und Wiener Juden aufzufinden,

daß mir dies aber beim besten Willen nicht gelungen sei. (Unhaltende Heiterkeit.)

Ähnlich sind auch die Verhältnisse wie ein Ei dem andern. Dies erblickte ich aus den Gegenständen, die damals hauptsächlich am Tapet der Discussion standen.

Es waren dies:

1. Die Entrüstung über einen Wahlaufruf der „Fortschrittler“ an die Hausbesitzer und Fabriksherren, dieselben mögen in ungemessener Weise auf ihre Zinsparteien und Arbeiter (etwa durch Kündigung und Entlassung?) bei Ausübung des allgemeinen Stimmrechtes einwirken — wie ähnlich den Umtrieben bei unseren jüngsten Handelskammerwahlen.

2. Die Discussion über eine freche Unmaßung des Abgeordneten Löwe, der die Mitglieder der reformerischen Bürgervereine, den Kern der Berliner Bürgerschaft, ein „vaterlandsloses Spekulantenvolk“ genannt hatte — das sagte der Jude Löwe — wer lacht da?

3. Die damals im preussischen Landtag debattirte Erscheinung, daß die meist aus jüdisch-liberalen Elementen gewählten Steuereinschätzungs-Kommissionen Juden und Fortschrittler bei der Einschätzung über alle Gebühr begünstigten. (Hört! hört!)

Von den weiteren Besuchen in Bürgervereinen, Abschiedsfestlichkeiten zc. lassen Sie mich schweigen. Genug, daß ich schließlich nichts mehr von mir selbst wußte — als daß ich Antisemit sei. (Heiterkeit.) Die Ueberzeugung kann ich aussprechen, daß die antisemitische Bewegung in ganz Berlin organisiert und nahe daran ist, die Positionen sämtlich einzunehmen. (Bravo! bravo!)

Dann freilich wird Berlin vielleicht auch aufgehört haben, der Mittelpunkt der Intelligenz zu sein und vielleicht wird dieser Preis dann nur mehr Paris gezollt, bis endlich auch dort — und die Stimmen erheben sich bereits mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit — die Antwort erschallen wird, daß Europa mit seiner tausendjährigen Kultur und ureigenen Gestaltung zu etwas anderem gut ist, als zum Ableger für längst überlebten Asiaticismus. (Bravo! Bravo!)

Meine Herren! da es schon längere Zeit ist, daß ich im Reformvereine an den Debatten mich betheiligte, so gestatten Sie mir nur noch, einigen allgemeineren Gedanken über unsere Bewegung Raum zu geben.

Ich schicke voraus, daß ich das Folgende nicht als Leiter des Reform-Vereines sage, sondern als die Meinung eines einzelnen Mitgliedes.

Der Reform-Verein hat sich bei seiner Gründung begnügt, seine Tendenzen nur in großen Zügen festzustellen. Seine Politik hat derselbe auf seiner Grundlage seither selbst gemacht. Seine Versammlungen, Rundgebungen, Beschlüsse und Actionen sind deren Wahrzeichen. Dies hat meines Erachtens große Vorzüge vor einem in's Detail paragraphirten Programm, weil es der realen Entwicklung nicht Eintrag thut und den Verein nicht im voraus an Dasjenige bindet, was Ein-

zelne Jahre zuvor ausgedacht haben und worin sie, abgesehen von menschlichen Irrungen, auch durch die Verhältnisse überholt sein können.

Aus diesem bisherigen Wirken nun kann man als feste Grundlagen wohl Folgendes abstrahiren:

Der Reform-Verein läßt sich keineswegs zu einem Verein für bloß wirthschaftliche Interessen herabdrücken. Er hat auch seine entschiedene politische Seite und diese findet ihren lebhaftesten Ausdruck in der Stellung, die der Verein in der Judenfrage einnimmt.

Die Judenfrage ist aber, und dies ist meine feste Ueberzeugung, vor Allem eine nationale, oder, wie es Dühring ausdrückt — eine Rassen-, Sitten- und Kulturfrage. Weil das Judenthum uns, trotzdem es äußerlich ein schlechtes Deutsch als Sprache angenommen hat — als eine unserem innersten Denken und Wesen ganz fremdartige Nationalität entgegensteht, unsere Sitten theils gar nicht, theils nur äußerlich theilt und die Eigenart unserer Kultur in Frage stellt, treten wir zur Wahrung unseres Volksthums gegen das Judenthum auf.

Die wirthschaftliche Seite der Frage ist nun eine Folge der nationalen Grundverschiedenheit der Anlage. Würden die Juden den Boden durch Jahrhunderte mit Fleiß kultivirt haben, so wie die Anderen oder hätten sie ihre Besitzthümer dereinst mit muthigen Waffen erworben, so ließe sich am Ende über wirthschaftliches Uebergewicht nichts sagen. (Sehr wahr!)

Aber weil eben dieses Uebergewicht herrührt aus der Beobachtung von Grundsätzen im Wirthschaftsleben, die unserem Volksthum fremd ist, empfinden wir diese Prosperität nur als eine weitere Aeußerung der verschiedenen nationalen Grundlagen.

Daß die konfessionelle Seite endlich — obzwar keineswegs bedeutungslos, weil sich der Staat auch um die sittliche Erziehung seiner Bürger bekümmern muß und weil sich weiters unter der jüdischen Konfession zugleich ein politisches Band verbirgt — dennoch mit besonderer Vorsicht angefaßt werden muß, ist anerkannt. Immer werden Sie bei Letzterer den Einwand von Glaubensintoleranz und bei der bloßen Hervorhebung der wirthschaftlichen Seite den Vorwurf des Neides hören. Die nationale Seite der Sache ist es aber, gegen die kein Einwand möglich ist, das ist der Punkt, wo Sie den Juden am Rastau fassen, daß er sich Ihnen nicht mehr loswinden soll. (Stürmischer Beifall.)

Die eigenthümliche Taktik der Juden, im politischen Streit stets die Aufmerksamkeit von sich abzulenken, hat nun aber über diese Begriffe eine bodenlose Meinungsverschiedenheit hervorgerufen.

Der Jude selbst ist für sich in erster Linie national. Ihm gehen die Sonderinteressen des Judenthums vor allem Andern.

Als zwischen den anderen Völkern lebende Nation hat aber zunächst das Judenthum wieder das erste Interesse — das Nationalgefühl der Letzteren möglichst abzuschwächen. Denn unter kosmopolitisch denkenden

Völkern wird der Jude stets am ungestörtesten bleiben und den Sonderzweck seines Volkes fördern können.

Kosmopolitisch Denkende sind daher auch stets die eingefleischtesten Gegner jeder Diskussion der Judenfrage.

Alle Menschen sind ihnen gleich — warum nicht auch der Jude?

Weil aber nun schon seit Beginn des Jahrhunderts und besonders seit den letzten 30 Jahren die nationale Bewegung bei allen Völkern und insbesondere bei jenen der Monarchie so kräftig wurde, daß man sie nicht mehr ignoriren konnte, wählte das Judenthum einen anderen Weg. Es drängte sich an die Spitze der Bewegung. So war es in Ungarn, wo die Juden plötzlich eragirte Magyaren wurden, so bei uns, wo sie sich keck als privilegierte Vertreter des Deutschthums aufspielen wollen, und bald werden wir sie auch als Tschechen prononcirtester Färbung sehen. Ja das Judenthum trieb die nationalen Gegensätze mitunter sogar auf die Spitze, wo sonst eine Verständigung möglich gewesen wäre. Hiedurch erzielte es nun einen doppelten Vortheil:

1. Daß der Jude von gewissen Richtungen in unglaublicher, aber nur zu wahrer Weise sogar als schätzenswerther Bundesgenosse im nationalen Kampfe angesehen wurde, den er nun nur zu bald vollständig für seine engsten Interessen auszubeuten anfing — vide Verfassungspartei und vereinigte Linke.

2. Daß er einen großen Theil seiner Gegner in den Irrwahn versetzte, man müsse, um das Judenthum anzugreifen, die nationale Strömung als solche bekämpfen — was dann, wenn ein solcher Kampf gelingen könnte, wieder nur zur Folge hätte, daß das Judenthum zwischen den neu erstandenen Komopolitismus weich gebetet fallen würde.

Hiermit verknüpfen sich enge, zwei oft gehörte Mißverständnisse. Das sind: die Juden hätten in Oesterreich die „Nationalitäten-Heze“ gemacht — das andere „der Antisemitismus müsse international sein.“

Was das Erste betrifft, so meine ich nur: Die nationale Bewegung hervorzurufen, dazu sind die Juden gar nicht vermögend. (Sehr richtig!) Das hieße ihre intellektuelle Bedeutung weit überschätzen. Aber die nationale Bewegung zu **benützen**, um unter deren Deckmantel ihre Interessen zu vertreten, dazu sind sie fähig. (Sehr wahr!) Sie brauchen entweder ein ganz nationalitätsloses Geschlecht oder ein solches, das lieber den Juden als Bundesgenossen nimmt, als eine gerechte Austragung der Sache anstrebt. Diese gerechte Austragung der Sache ist aber streng zu trennen von gedankenloser Versöhnungsmaierei.

Ein bloßer Handel mit gegenseitigen Konzessionen, der schließlich auf Abschwächung jedes nationalen Strebens hinausläuft, ist das, was uns die Judenherrschaft am allersichersten etabliert. Wir wären **n a t i o n a l i t ä t s l o s** auch nicht stark genug, dieser zu widerstehen.

Ganz dem entgegen kann die wirkliche Austragung nur auf **n a t i o n a l e m** Boden vor sich gehen. (Bravo!) Territoriale Auseinandersetzung, Achtung des echten Volksthum auf den ihm zukommenden Gebieten,

Gesetze zum Schutze der Minoritäten, endlich — das ist die wahre Lösung, die Lösung auf nationalem Boden — nicht aber halbverstandene sogenannte Versöhnung, die auf nationale Geschlechtslosigkeit hinausläuft und sicherste Judentherrschaft mit sich bringt. Das erste schützt die Nationalität, das zweite schwächt sie.

Um diese Austragung anzubahnen, ist aber zunächst nöthig, vom jüdischen Einfluß sich zu emanzipiren, weil er, wie gezeigt, immer nur bezweckt, nach der einen oder anderen Seite hin zu verwirren. In diesem Sinne ist der Antisemitismus eine gemeinsame Angelegenheit unserer arischen Kulturvölker, er ist aber nicht, wie es oft unrichtig ausgedrückt wird, international, wie beispielsweise die Sozialdemokratie, die die Nationalität negirt, er ist vielmehr national im strengsten Sinne des Wortes. Das Verhältniß ist das der Bundesgenossenschaft im Kampf, die Wurzel aber die der eigenen Nationalität.

In ganz ähnlicher Weise nun, wie im Punkte der Nationalität, trifft man auch irrige Anschauungen im Punkte freiheitlicher Institutionen. Ich meine hiebei selbstverständlich unter Freiheit nicht Zügellosigkeit — nicht Unthätigkeit des Staates dort, wo er wirken soll — nicht Freiheit der Ausbeutung, wofür das Wort vom Falschliberalismus mißbraucht wird. Was ich unter Freiheit meine, ist Umgebung des Einzelnen mit allen jenen Rechtsgarantien, die mit dem Gesamtwohl überhaupt verträglich sind und möglichst richtige Mitwirkung des Volkes an der Gesetzgebung. Diese Freiheit haben die Juden nicht gemacht. Auf germanischem Boden ist sie entstanden und germanische Stämme sind ihr vor allem andern zugethan. (Bravo! Bravo!)

Die Juden aber sind, wie alle Orientalen, ein eher zur Beherrschung — zur Despotie angelegtes Volk. Nur weil sie fanden, daß ihren Sonderinteressen die alten Rechtsordnungen nicht günstig sind, haben sie sich auch in Freiheitsfragen vorgedrängt, würden aber ohne jeden Zweifel sofort deren Fahne verlassen, sobald das Judenthum in anderer Form besser zur Herrschaft kommen könnte. Nichtsdestoweniger sind Einzelne von uns so blind, deshalb, weil sie die Juden als Beschützer der Freiheit ausgeben, diese Freiheit selbst anzugreifen.

Hiedurch machen sie aber den Juden nur Freunde bei Vielen, die nun wahre Freiheit dort geschützt glauben, wo sie in den unberufensten Händen ist.

Das Gesagte gipfelt demnach in dem Satze, den ich bereits einmal bei festlicher Gelegenheit im engeren Kreise entwickelte: Wir sind Antisemiten, nicht, obwohl wir gute Deutsche und obwohl wir freisinnig sind, sondern weil wir national und für die wahrhaftige Freiheit sind. (Stürmisch anhaltende Zustimmung.)

Und nun nach einer anderen Seite hin: Wir müssen uns verwahren gegen eine Art „Auchantisemiten“, welche sich nie mit der Farbe ganz herauswagen.

Ich spreche hier nicht von geschäftlich Abhängigen; sie müssen sich begnügen, in der Stille mitzuthun, und werden sich, taktvoll genug, keine leitende Stelle beilegen.

Aber ich spreche von solchen, die zwar ihr Nationalgefühl gegenüber dem Judenthum nicht vollkommen ruhen läßt, die aber gegenüber vielfachem Humanitätsgeschrei, Einschüchterungen oder gar Nebengedanken sich unter der oft gehörten Phrase bergen, sie seien „in erster Linie Deutsch-Nationale, dann erst Antisemiten“.

Es sind dies selbstverständlich nicht jene strammen Nationalen, die, großentheils auch Mitglieder des Reformvereines, es mit Entrüstung ablehnen würden, beim Judenthum Bundesgenossenschaft für die deutsche Sache zu suchen.

Der Vorwurf trifft Personen abgeblasterer Art.

Die erwähnte Phrase aber, welche dem Antisemitismus erst im Hintergrund Raum gibt, hat in obiger Form gar keinen vernünftigen Sinn. (Unhaltende Zustimmung.)

Man ist Antisemit, weil man sein Volksthum liebt. Das ist nicht verknüpft wie erster Grad und zweiter Grad, sondern wie Ursache und Wirkung. Eines ist nicht denkbar ohne das andere, sowie unzertrennliche Eigenschaften.

Mit einem drastischen Exempel erläutert, liegt die Sache so: Ich kann beispielsweise allerdings sagen: Ich habe einen Kopf, weil ich ein Mensch bin.

Ich muß aber auch zugeben: Hätte ich keinen Kopf, so wäre ich kein Mensch. Ich bin also nicht in erster Linie Mensch und habe erst in zweiter Linie einen Kopf, das eine bedingt vielmehr das andere. (Weiterheit und unhaltende Zustimmung.)

Der Antisemitismus kann daher überhaupt mit seiner Wurzel dem Nationalgefühl nicht dem Grade nach verglichen werden.

Wohl aber können verschiedene Aeußerungen des Nationalgefühles unter sich in Vergleich kommen.

Da kann aber dann nicht zweifelhaft sein, daß der Antisemitismus die allerwichtigste Aeußerung des Volksgestes ist. Kurz, daß der Kampf mit Völkerschaften, die von einer gemeinsameren Mutter abstammen, unter gleichen sittlichen Anschauungen mit uns leben, gegen die endlich nur Gebiete streitig sein können, um die mit offenem Visir gekämpft wird — nie auf gleiche Stufe gestellt werden kann mit der Austragung wider ein Element, das von alledem das gerade Gegentheil darbietet, und, in unser Herz eingedrungen, das innerste nationale Leben zerstören würde, wollten wir uns nicht erwehren.

Noch eine Sache ist es, die ich zu erörtern habe. Es ist bei einzelnen Richtungen eine gewisse Aengstlichkeit eingetreten, den Begriff „Christenthum“ zu erwähnen. Wenn wir nun das Wort aussprechen, so muß doch jeder wissen, daß wir hiebei nicht denken an einzelne

dogmatische Sätze, noch daß wir hiebei meinen, durch die Taufe höre der Jude auf, Nationaljude zu sein.

Es ist vielmehr klar, daß wir mit dem Worte Christenthum die große Kulturerscheinung bezeichnen, die seit 2000 Jahren die Welt beherrscht, die alle ihr anhängenden Völker an die Spitze der Entwicklung geleitet hat, während alle übrigen Stämme einer kläglichen Dekadenz entgegengingen.

Daß wir hiemit weiters jene unvergänglichen, größtentheils echt volksthümlischen Sittengesetze meinen, auf denen unsere heutige Kultur, ebenso wie unser nationales Leben fußt. (Andauernder Beifall.)

Ich muß gestehen, daß ich so leichten Kaufes mit dem Worte nicht fertig werde; daß mir dasselbe in diesem Sinne eine Bezeichnung ist für viele der erhabensten Dinge, für die es einen andern Ausdruck nicht gibt und zugleich ein Begriff, durch den wir uns mit Vielen über Dinge verständigen, die wir ihnen anders gar nicht klar machen können. (Sehr wahr!)

Ein Begriff, so bedeutungsvoll, daß selbst der große deutsche Staatsmann im Norden alle seine Reformpläne nicht besser zusammenfassen konnte, als mit dem Worte: „Praktisches Christenthum.“

Und so oft ich das Wort in Deutschland gebrauchen hörte, hat wohl nie Jemand hiebei an Klerikalismus oder lutherische Orthodoxie gedacht, sondern an Allgemeineres.

So hätten wir nun nach mehreren Richtungen Klarstellungen vollzogen.

Was den Antisemitismus so vielen Befehdungen aussetzt, ist ja hauptsächlich, daß von Seite unserer Gegner die Sache absichtlich getrübt wird.

Und nicht so sehr der sogenannten Irreführung im Antisemitismus möchte ich Bedeutung beilegen — diese schreitet ja wohl meist nicht mala fide einher — sondern vielmehr der Irreführung über den Antisemitismus, welche absichtlich und mit dem ganzen Arsenal der gegnerischen Waffen die Klärung verhindert.

Die Resultate dieser Bestrebungen gehen so weit, daß mir ein Mann neulich im Laufe eines halbstündigen Gespräches zuerst den Vorwurf machte, der österreichische Antisemitismus sei klerikal und dann wieder, er sei kornblumenblau. (Andauernde Heiterkeit.)

Da das Gehirn dieses Mannes nicht für krank erklärt ist, so zeigt dies nur, wie weit anerzogene Gedankenlosigkeit und Nachbeterei der Preßflügen gehen kann, welche ja auch in gleichen Widersprüchen sich bewegen.

Ich glaube aber auch mit obigen Erörterungen den Nachweis erbracht zu haben, daß der Antisemitismus in dieser Auffassung allerdings geeignet ist, das Programm einer selbständigen politischen Partei auszufüllen. (Stürmische Zustimmung.)



National in erster Linie, weil hierin die Wurzel unserer Kraft ruht, und nur die Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen arischen Völkerschaften des gemeinsameren Zweckes halber außer den Rahmen des Vereines verweisend, in wirthschaftlicher Beziehung reformerisch, weil hierin die nächste Aufgabe und die sicherste Gewähr für die Verwirklichung unserer Zwecke liegt, endlich freisinnig in der Bedeutung der Erzielung wirksamster Rechtsgarantien, bei gleichzeitiger Heranziehung der Gesamtheit in rechtlich geordneter Form, wo deren Mitwirkung nicht entzogen werden kann, das sind Grundsätze, die allerdings die Aufgabe einer selbständigen Partei ausfüllen, und zwar der lebenskräftigsten, wie ja das enorme Anwachsen unserer Bewegung beweist. (Unhaltende Zustimmung.)

Dazu mag noch der Grundsatz hervorgehoben werden, daß besonders in wirthschaftlichen Dingen jede Reform, die zum wahren Wohle der produzierenden Bevölkerung ist, gefördert werde, möge sie nun von welcher ehrlichen Partei oder von welcher Regierung ausgehen wie immer. (Erneuter Beifall.)

Denn wirthschaftliche Fragen sind Dinge des Gewissens und tausende von redlichen Existenzen wären hier die unschuldigen Opfer verblendeter Hartnäckigkeit. Eine besondere Hervorhebung verdient noch der Fall künftiger Wahlen. Hier wird es unter Umständen unsere Aufgabe sein, dort, wo ein selbständiges Durchdringen noch nicht in Aussicht wäre, den uns nächststehenden Kandidaten zu stützen, damit nicht durch Aufstellung aussichtsloser Kandidaturen der fernerstehende obsiege.

Damit ist aber nicht gesagt, daß wir gesonnen wären, aus unserer selbständigen Stellung herauszutreten.

Wir sind und bleiben eine Partei für uns. (Bravo!) Wir sind nicht entfernt gewillt, anderswohin um Stimmen oder Konzessionen betteln zu gehen (Rufe: Niemals!), die anderen müssen uns kommen, denn unser Stern ist im Aufgehen und schließlich werden wir das thun, was wir im öffentlichen Interesse als das richtigste erkennen. (Stürmischer Beifall.)

In dieser unserer Selbständigkeit schreiten wir unentwegt vorwärts und sind in diesem unerschütterlichen Streben

nicht identisch mit Jenen, welche meinen, den Juden durch die Taufe zu heilen,

nicht identisch mit den Bestrebungen der Sozialdemokratie, da wir erhalten wollen, nicht aber umstürzen,

nicht identisch aber endlich mit einer verwässerten Allerwelts-Demokratie (Rufe: Sehr wahr!), welche, des nationalen Gedankens baar, zu einem widerstandsunfähigen Kosmopolitismus führen würde und in ihrem, wenn auch gutgemeinten Kampfe gegen die Korruption, jedoch ohne politisch faßbare Unterlage, lediglich zum Streite um Einzelheiten und Personen sich verflachen muß. (Rufe: Sehr richtig!)

So sind und bleiben wir also für uns muthige und ehrliche Antisemiten. (Jubelnde Zustimmung.)

Soll ich nun etwa noch erklären, daß wir auch nicht identisch sind mit noch einer Partei, jener der vereinigten Linken? (Schallende Heiterkeit.) Gestatten Sie, daß ich hierauf mit einem Beispiele antworte.

Als vor bald 10 Jahren hier ein weittragender Prozeß abgeführt wurde, schloß der Staatsanwalt, der, einer der Ersten, hiemit den Kampf gegen moderne Verderbtheit aufgenommen hatte, mit den Worten: „Die Geschwornen mögen durch ihren Wahrspruch zeigen, daß, sei in Oesterreich auch Vieles verloren worden, eines nicht abhanden kam — die Ehre.“

Die Geschwornen entschieden nicht für die Anklage und ward ihr Urtheil vielfach angegriffen.

Ich glaube, man that ihnen Unrecht, denn sie hatten sich als Richter an das Wort des Gesetzes zu halten und fanden vielleicht Vieles verderbt, aber nach dem Gesetze nicht unbedingt strafbar.

Heute stehen wir als Ankläger da. Hier entscheidet nicht der Wortlaut eines Gesetzes, sondern der Richterstuhl der öffentlichen Ueberzeugung.

Angeklagt sind: Ausbeutung und Verderbtheit, scheinheiliges Vorschützen der Freiheit für die Jagd nach Gewinn, schamlose Herabwürdigung unseres Volksthum's endlich zur Besorgung fremder Interessen. Und wenn nun gegenüber dieser Häufung von Uebelthaten appellirt wird an das Urtheil des Volkes, dann wird dasselbe sicher nichts anderes besagen, als daß diese Dinge nie mehr zur Herrschaft kommen dürfen, und daß, wenn in unserem Vaterlande auch Vieles verloren wurde, doch Eines bewahrt blieb, die nationale Ehre! (Stürmischer, minutenlang anhaltender, stets sich erneuernder Beifall.)



In demselben Verlage ist erschienen, und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

---

Reden, gehalten am 26. Jänner 1884 in der XV. Plenarversammlung des Oesterr. Reform-Vereines zu Wien:

- a) Das ungarische Oberhaus und die Witschehe, Ref. Buschenhagen.
- b) Oesterreichische Arbeiterverhältnisse, Ref. Ernst Schneider.
- c) Keeller und unreeller Handel, Ref. Adolf Enders.
- d) Die antisemitische Bewegung in Deutschland und überhaupt, Ref. Dr. Rob. Pattai.
- e) Jüdische Wahlumtriebe, Ref. Jos. Seif.

Preis 15 kr

Diese von mehr als 2000 Wiener Bürgern besuchte Versammlung bildet sowohl durch die Reichhaltigkeit ihres Programmes, als den Inhalt der Reden ein bedeutsames Kennzeichen der immer fortschreitenden Entwicklung der antisemitischen Bewegung.

---

Schwurgerichts-Verhandlung gegen den Schriftsteller Franz Solubel wegen der in den „Drei-Engel-Sälen“ zu Wien gehaltenen antisemitischen Rede, nach stenografischer Aufzeichnung. 3 Bogen. Preis 30 kr.

---

Ehrenbeleidigungsprozesse des Reichsraths-Abgeordneten G. Ritter v. Schönerer gegen das „Neue Wiener Tagblatt“ und die „Konstitutionelle Vorstadtzeitung. 1 1/2 Bogen. Preis: 1 Expl. 5 kr., 100 Expl. 4 fl., 1000 Expl. 30 fl.

---

Die weißen Sklaven der Wiener Tramway-Gesellschaft, von Rudolf Eichhorn. Preis 6 kr. (Commissions-Verlag.)

---

Geschichte der Entwicklung der Wiener Vorstädte, nach authentischen Quellen bearbeitet von Prof. J. Blümel. Mit zahlreichen Abbildungen in ca. 20—25 Lieferungen à 25 kr. Bis jetzt sind von diesem interessanten Werke bereits 12 Lieferungen erschienen.

---

Stets vorrätzig alle antisemitischen Novitäten: Bücher, Schriften, Broschüren, Flugblätter u. s. w., wie auch andere Werke.

---

Große Sensation hat überall die in Wien erscheinende  
illustrierte Zeitschrift

# „Die Sonntagsruhe“

(Redakteur J. Seidl)

gemacht durch ihren Kampf gegen die jüdischen Un-  
maßungen und Ueberhebungen. In freiester Sprache  
bringt sie außer den leitenden und sonstigen Artikeln, welche  
die Judenfrage, die Lehren des Talmud u. s. w.  
besprechen, jüdische Gauner- und Wuchergeschichten.  
Sie erstrebt das Wiederaufwachen des deutschen Geistes und  
sucht zu erringen, daß die Juden aus unseren christ-  
lichen Schulen entfernt werden und daß Christen  
auch beim Christen kaufen. — Jeder christliche  
Fabrikant und Kaufmann sollte im eigenen Interesse  
für die Verbreitung der „Sonntagsruhe“ durch Abonne-  
ment und Empfehlung derselben bei Freunden sorgen. Aber  
auch dem Beamten, Handwerker und Landmann  
giebt sie in verständlichen Worten Belehrung, damit ihn der  
Jude in Zukunft nicht mehr die Butter vom Brode nehme,  
daß er ihn nicht mehr übervorthelle, wie dies leider schon  
zu oft geschehen.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen zum  
Preise von 60 kr. = M. 1.20 per Vierteljahr Bestellungen an.

**Probenummern gratis.**

Jeder Patriot, welcher mit uns der Ansicht ist, daß  
der Sieg des Judenthums über alle Völker nicht Wirklichkeit  
werden darf, sollte den Weg zur Post nicht scheuen, um sich  
dieselbst für 60 kr. oder M. 1.20 die „Sonntagsruhe“  
zu bestellen.

**Die Administration der „Sonntagsruhe“**

Wien, X., Himbergerstraße 64.

Einzelne Nummern der „Sonntagsruhe“ sind zu haben  
in Wien: bei der Administration, X., Himbergerstraße 64,  
sowie in der Buchhandlung

**Cornelius Pfeffer**, Hauptstraße 22.